

Werk

Titel: Französische Studien. I.-III.

Autor: Gröber, G.; Mangold, W.

Ort: Halle

Jahr: 1884

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0008 | log33

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

O. Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches. IV. Ergänzungen zu Sachs' französischem Wörterbuche.* G. G.

F. Bobertag, *Charles Sorels Histoire comique de Francion und Berger extravagant*, ein sehr empfehlenswerter Aufsatz, enthält eine ausführliche Analyse und eine gute Beurteilung der beiden Werke, dazu eingehende Untersuchungen über die Entstehungszeit des ersteren sowie über die in so wunderbaren Ausdrücken geläugnete und dabei halb eingestandene doch nicht zweifelhafte Autorschaft Sorels. Die Angaben Colombeys (Avant-Propos zur Ausgabe der Bibl. gauloise, 1858) werden beträchtlich erweitert. Die vor der so bezeichneten „dernière édition“ von 1632 etwa erschienenen Ausgaben sind bis jetzt vergeblich gesucht worden, weshalb die Nachricht dieser und der späteren Ausgaben, daß der Roman 1622 (1620) entstanden sei, noch bezweifelt werden muß. Möchten nun auch einmal die Lebensverhältnisse und die sonstige schriftstellerische Thätigkeit Sorels aus dem zerstreuten Material eine so gründliche Darstellung erfahren!

C. Delay, *Le Roman contemporain en France. II. Octave Feuillet.* Die großen Schwächen F.s werden in maßvoller Weise, aber mit der nötigen Schärfe hervorgehoben. Genauer: L'Histoire de Sibylle und Monsieur de Camors. W. M.

Ph. Plattner, *Über Bildung und Gebrauch des Plurals im Neufranzösischen.*

A. Kressner, *Nachträge zu dem französischen Wörterbuche von Sachs*, namentlich aus Zola und Le Voltaire. G. G.

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. I. Bd. 1. 2. 3. Heft. 8^o. 468 SS. — II. Bd. 8^o. 396 SS. — III. Bd. 1. 2. Heft. Heilbronn, 1881. 1882. Gebr. Henninger.

In Nachahmung der „Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker“ eröffneten die Herausgeber der „Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur“ im Jahre 1881 ein neues romanistisches Centralorgan, bestimmt „umfangreichere Arbeiten über Gegenstände der französischen Grammatik und Litteraturgeschichte zur raschen Veröffentlichung zu bringen“, das „vorzugsweise der neufranzösischen Philologie gewidmet sein, wenn auch nicht grundsätzlich die Aufnahme von Untersuchungen über altfranzösische Stoffe“ ausschließen soll. Die bis jetzt erschienenen drei Bände zeigen, daß diese Limitationen nicht so ernst gemeint waren und die Eröffnung eines neuen Sammelwerkes nicht schon genügte, um der Forschung auf dem Gebiete der neufranzösischen Sprache und Litteratur einen Impuls bei uns zu geben. Denn unter den in diesen drei Bänden veröffentlichten 15 Arbeiten beschäftigten sich nicht weniger als 11 mit Fragen der altfranzösischen und nur 4 mit Gegenständen der neufranzösischen Philologie¹; das Angebot war daher von jener Seite, die nur nicht ausgeschlossen

¹ Seit Abfassung des Berichtes gingen der Red. 4 weitere Hefte eines vierten Bandes zu, wovon drei mit neufranzösischer Sprache und Litteratur, eins mit altfranzösischer Grammatik sich beschäftigen.

werden sollte, offenbar stärker. Abgesehen von einer den ganzen zweiten Band füllenden Molière-Biographie sind es übrigens lauter Promotionsschriften und zwar verschiedener deutscher Universitäten (welcher? erfährt man nicht), die früher oder gleichzeitig, wenn auch vielleicht nur zum Teil, wie es der heutige Mißbrauch will, veröffentlicht, wenigstens auf Bibliotheken zugänglich wurden. Auch die „umfangreichen“ Arbeiten überwiegen keineswegs, denn nur drei zählen über 100 Seiten, die Hälfte noch nicht 4 Bogen, — was im Sinne der „Französischen Studien“ „umfangreich“ ist, erfährt der Leser freilich nicht, da das messende „als“, das man hinter „umfangreicher“ erwartet, Redaktionsgeheimnis geblieben ist. Organisation und ein bestimmter Plan ist daher nicht ersichtlich. — Die erste Arbeit im ersten Bande von

W. List, *Syntaktische Studien über Voiture*, stellt Beobachtungen über die Syntax der einzelnen Redeteile bei V. zusammen und hält sich dabei in Gesichtspunkten und Anordnung an Darmesteters Darlegungen über die Syntax des 16. Jahrh. Warum wurde V. nicht lieber zum Gegenstand einer stilistischen Untersuchung gemacht, zu der er aus vielen Gründen geeignet ist, da er doch eine syntaktische Individualität nicht besitzt, und über die Syntax des 17. Jahrh. z. B. Marty-Laveaux' Arbeiten zu Corneille und Racine, auf die wenigstens hätte Bezug genommen werden sollen, schon recht genügenden Aufschluß geben?
G. G.

P. Groebedinkel, *Der Versbau bei Philippe Desportes und François de Malherbe*. Die Bedeutung der gründlichen Arbeit von anerkannter Sorgfalt (vgl. Lubarsch in der Ztschr. f. nfr. Spr. u. Litt. III S. 294 und Ulbrich in Litt.-Bl. f. germ. u. rom. Ph. 1882, No. 2) liegt darin, daß Ms. bekannte Reformen durch Vergleichung mit dem von ihm oft allzuschärf kritisierten D. bis ins kleinste Detail dargestellt werden. Der gerade in diesem Detail liegende Wert der Untersuchung wird daher durch die Verschiedenheit der daraus abzuleitenden Resultate um so weniger tangiert, als bei letzteren ja auch das individuelle Geschmacksurteil eine beträchtliche Rolle spielt. Ulbrich hat aber mit Recht darauf hingewiesen, daß Gr.s Schlusresultat, welches, über Sainte-Beuve, *Tableau de la poésie franç. au XVI^e siècle*, weit hinausgehend, M.s Reformen als geringfügig hingestellt und D. in Bezug auf Versbau eine ebenbürtige Stellung einräumt, mit der vorausgehenden Spezialuntersuchung nicht stimmt, da diese die glänzendste Rechtfertigung Boileaus enthalte. In der That werden darin M.s Verdienste (im Gegensatz zu dem Résumé) vielfach sehr anerkannt. — Nach einer Feststellung des Verhältnisses der beiden vorhandenen Kopieen zu M.s Kommentar, der von Gr. reichlich ausgebeutet wird, ergeben die einzelnen Kapitel: *Silbensählung*: Die vier Toblerschen Regeln werden im wesentlichen von D. und M. befolgt, ausgenommen z. B. -ions, -iez nach muta cum liquida einsilbig, etc. Unterschiede zwischen D. u. M. in Bezug auf ayent, voyent, ouy, douaire, ruine, poete, Endung -aye, -ayent, etc. Eine Liste von Doppelformen zeigt größere Manigfaltigkeit bei D., mehr Regel bei M.; M. braucht avecque vor Kons., avec vor Vok., tadelt die Formen Labyrinth, Proté, Prométhé, verwirft Elision bei Achil', Hercul', choleriq', die des s der Verbalflexion -es vor Vok., des i von si vor elle etc. — *Rhythmische Gliederung*: D. gestattet weibliche Cäsur vor aspiriertem h. — Die auf Grund von Lubarschs gewaltsamem Schematismus durchgeführte Forschung nach dem Verhältnis der jambisierend,

anapästisch und aus gemischten Füßen gebauten Alexandriner mußte jedenfalls unfruchtbar bleiben; sie ergibt hier für D. und M. ein ungefähr gleiches Verhältnis. — *Syntaktische Gliederung*, im allgemeinen bekannt, hier jedoch bis ins feinste Detail systematisch vergleichend dargestellt. — *Strophenbildung und syntaktische Gliederung der Strophen*: einige wenige Differenzen. *Reim, Reimfolge, Wohlklang des Reims*: M. beanstandet den Reim der Nasaldiphthonge mit den entsprechenden mehrsilbigen Vokalverbindungen (lien : bien), ist bedeutend strenger in Anwendung des genügenden und reichen Reims, fordert bei häufig wiederkehrenden Flexionsendungen den leoninischen Reim, meidet jedoch möglichst Reime zwischen Flexionsendungen und reimt Simplex und Kompositum nur in seinen frühesten Dichtungen. — Zahlreiche Bemerkungen über Quantität und Qualität des Reims: M. reimt weder aine, eine mit ène, noch aime : ème, an : en etc. *Wohlklang der Verse*: Allitteration und Assonanz nach Becq de Fouquières. — Rime brisée und Binnenreim wird von M. nicht, rime renforcée 50 mal gerügt. Der Vergleich fällt zu Gunsten von M. aus. *Hiatus*: Wie beim Enjambement ist M. auch hier nicht nur strenger als D., sondern auch als die modernen Dichter.

W. M.

R. Grosse, *Der Stil Chrestiens von Troies*. Die fleißige, auf Tropen und Figuren sich beschränkende Arbeit behandelt ihren Gegenstand in übersichtlicher Weise, aber leider in durchaus äußerlicher Auffassung. Da stilistische Untersuchungen nur den Zweck haben können, die schriftstellerische Individualität eines Autors nach intellektueller, moralischer und künstlerischer Seite hin objektiv festzustellen, so kann es nicht genügen, wenn die bekannten Kategorien von Tropen und Figuren mit Beispielen aus ihm ausgefüllt und die Vorstellungskreise bezeichnet werden, aus denen er seine Bilder und Vergleiche schöpft. Bei solcher Betrachtung findet sich eben nur, wie der Verf. mehrfach bekennen muß, Übereinstimmung der Ausdrucksarten des Crestiens mit der der anderen Kunstepiker und entsteht nur ein Tropen- und Bilderlexikon. Sie alle lassen natürlich die Sanftmut im Bilde des Lammes, den Stolz in dem des Löwen anschauen, ihnen allen glänzt das blonde Haar wie Gold und gleicht die Weifse des Gesichts einer Schönen der Weifse des Schnees u. s. w. Das sind Gemeinplätze, aus denen nichts über Crestiens persönlichen schriftstellerischen Charakter erkannt wird, es sei denn sein Mangel an origineller Gedankenbildung und eine beschränkte Fähigkeit fein zu beobachten und zu individualisieren. Es war vielmehr die Beobachtung darauf zu richten, ob Cr. eine Vorliebe für bestimmte Vorstellungskreise zeigt, welcher Abstand zwischen dem Gegenstand und seiner Versinnbildlichung bei ihm besteht, welches Ethos sein rednerischer Schmuck erkennen läßt. Nur gelegentlich verrät der Verf. durch eine Bemerkung oder Anmerkung, daß er eine Ahnung hat von den Aufgaben stilistischer Untersuchung, z. B. S. 149, wenn er angiebt, daß Cr. die Figur pars pro toto „bis zur Manier auffällig gebrauche“; die angeführten Beispiele, wo meist *cors* mit dem Possessivpronomen u. dgl. das Personalpronomen ersetzt, können dies jedoch auch nicht beweisen, da diese Versinnbildlichkeit nicht Cr.s Rhetorik, sondern den alltäglichen Sprachgebrauch darstellt; oder S. 130, wo er ganz richtig in gewissen metaphorischen Wendungen Humor und leisen Spott durchschimmern sieht und Chr. vindiciert; oder, wenn er S. 140 in gewissen Personifikationen spitzfindige Analyse erkennt (worin wir ihm jedoch nicht beistimmen können). Charakte-

ristisch wäre es ferner für Cr., wenn schon mit den S. 151 angeführten Beispielen nachgewiesen wäre, daß gerade Cr. allgemeine Ausdrücke wie „viel“, „viele“ u. dgl. vermeidet; aber auch für Wace (s. Anmkg. S. 155) muß die mit der epischen Darstellung verbundene Verwendung bestimmter Maßangaben und anschaulicher Größen an Stelle unbestimmter Maß- und Größenausdrücke zugegeben werden. Weiterer Ausführung hätte bedurft die S. 157 ausgesprochene Bemerkung, daß Cr. „seine Bilder manchmal in derben sinnlichen Zügen ausmalt und daß sie auf elementarer Beobachtung beruhen“. Ebenso die in einer Anmkg. S. 166, gleichsam als Nebensache, vorgetragene Beobachtung, daß Cr. kein Bedenken trage Szenen von sehr delikater Natur vorzuführen; hiermit steht freilich die Äußerung über das „zarte Verschweigen“ des Cr., S. 207, in Widerspruch, und es wird der Grad des moralischen Feingefühls der Zeit nicht in Rechnung gezogen. Dasselbe gilt von einigen Bemerkungen zur Hyperbel, S. 178 und im zweiten Teile. Alles das erschöpft Crestiens dichterischen Charakter bei weitem nicht. Vieles bleibt herauszuheben übrig: Die Neigung zum Scherz, wie Erec 2081 (cfr. S. 131), die Fülle der Empfindung, Erec 535, Erregung des Mitgeföhls, Charete 4263, der Rührung, Erec 4622, das Vergnügen an Karikaturen, Chev. au Lyon 297, die natürlich auf komische Wirkung berechnet sind u. a. m. In die im ganzen verständige Ausdrucksweise des Verf. fließen bisweilen falsche Wendungen und tönende Phrasen ein: S. 201: „Der Mittel, wie der große epische Strom (sic) in lebendigen Fluss zu bringen und dieser wieder zu ruhiger Bewegung einzudämmen, ist er sich wohl bewußt“; oder S. 204 „Die Anwendung der Wechselrede in der epischen Erzählung (sic) durch ihren wechsel- und stimmungsvollen Reiz steht dem bildlichen Ausdruck am nächsten“. S. 204 „dieser lebendige Verkehr des Dichters mit seinen Hörern, welcher auch im romanischen (sic) National-epos sich ausgeprägt findet“ u. dgl. — S. 243 führt der Verf. allitterierende Formeln auf, wie solche Zeitschr. VI 468 zusammengetragen sind. Mussafia machte mich s. Z. aufmerksam, daß auch Goldbeck in seinen lexikalischen Beiträgen (1872) solche Formeln gesammelt hatte.

G. G.

M. Hannappel, *Poetik Alain Chartiers*, ist, wie der Verf. sagt, dazu bestimmt, die Grundlage zu einer weiteren ausführlichen Besprechung der dichterischen Diktion im Beginne der mittleren Epoche der franz. Poesie abzugeben; die Vergleichung der poetischen Sprache Ch.s mit derjenigen seiner hervorragendsten Zeitgenossen verspart sich der Verf. daher auf später: hier haben wir es nur mit Ch. selbst zu thun, dessen Tropen und Figuren, systematisch geordnet, in fleißiger Sammlung vor uns liegen. Bei der Allegorie werden l'Hospital d'Amours und le Parlement d'Amours analysiert; sonst sei noch die Sammlung von Sprichwörtern und Sentenzen aus Ch. erwähnt.

W. M.

G. Marx, *Über die Wortstellung bei Joinville*. Besteht bei J. eine andere Anordnung der Satzglieder als sonst im Altfranz. oder in altfranzösischer, vom Latein. unabhängiger Prosa? Nicht das prüft der Verfasser in seiner, im ganzen übersichtlichen und im Ausdrucke bestimmten Schrift, sondern er bringt nur für die älteren Beobachtungen über altfrz. Wortstellung Belege aus J. bei. Die Gesichtspunkte sind die hergebrachten. Daß bei der Wortstellung auch oratorische Zwecke in Frage kommen und maßgebend für die Anordnung der Satzglieder werden, daß das Bedürfnis, Gedanken im

Interesse der Klarheit in bestimmter Weise zu verknüpfen, regierten Wörtern die Stellung vor den regierenden einzuräumen veranlassen kann, daß der Affekt in der Wortordnung zum Ausdruck gebracht wird, kurz, daß die Wortstellung auch ein Kapitel in der syntaxis ornata ist, scheint dem Verf. unbekannt zu sein, daher er nur dazu gelangt, von größerer oder geringerer Häufigkeit der einen oder andern unter möglichen Wortstellungen in seinem Texte zu reden.

H. Soltmann, *Der Infinitiv mit der Präposition à im Altfranzösischen bis zum Ende des 12. Jahrh.* Man sehe die zutreffende Würdigung, die diese Arbeit in Herrigs Archiv Bd. 68, S. 414 f. gefunden hat. G. G.

H. Heine, *Corneilles Médée in ihrem Verhältnisse zu den Medea-Tragödien des Euripides und des Seneca betrachtet, mit Berücksichtigung der Medea-Dichtungen Glovers, Klingers, Grillparzers und Legouvé's*, mit Einleitung über Corneille und seine Zeit, nebst einer Liste von vierzig Medea-Dichtungen. I. Die Wiedergeburt der Tragödie in Frankreich geht besonders auf Senecas Einfluß ein. II. Die Medea-Sage. III. IV. Ort und Zeit der Handlung, allzubreite und wenig fruchtbare Erörterungen. V. Die Handlung, eine kürzer gefasste, gute und charakteristische Vergleichung, die zu empfehlen ist. Die aus Raummangel unvollendet gebliebene Arbeit soll sich in ihrer Fortsetzung noch auf die Charaktere, die Bedeutung des Chors etc. erstrecken.

W. MANGOLD.

Der zweite Band enthält von

R. Mahrenholtz: *Molières Leben und Werke vom Standpunkte der heutigen Forschung*, ein Werk, dem hier eine eingehende Würdigung nicht zu Teil werden kann.

Den dritten Band eröffnet:

J. Schoppe, *Über Metrum und Assonanz der chanson de geste „Amis und Amiles“*. Übermäßig breite und ziemlich resultatlose Prüfung der Assonanzvokale der manche seltsame Wortform darbietenden Dichtung. Die Hs. ist nicht, wie Verf. S. 1 sagt, in München, sondern in Paris. Nach S. 2 will er feststellen, in welchem Verhältnisse Aussprache und „Schriftsprache“ im A. u. A. stehen; er meint die Lautbezeichnung. Die Erörterung über das Metrum (S. 2 ff.) ist so überflüssig wie oberflächlich (von *ne*, ohne Angabe, ab = *non* oder *neque*, wird fakultative Elision behauptet). Die gesamte Darlegung über Nasalvokale ist verworren. Recht ungünstig lassen des Verf.s grammatische Bildung Äußerungen erscheinen wie: die Futurendung *ai* ist wohl zum Unterschiede von der Konditionalendung *-ais* (sic!) als *é* zu sprechen. Den Hofmannschen Text zu berichtigen, was er beabsichtigt, ist ihm selten genug gelungen.

E. Görlich, *Die südwestlichen Dialekte der Langue d'oil*, eine mit Methode, Kritik, Sorgfalt und Umsicht geführte, ergebnisreiche Untersuchung einer großen Anzahl Urkunden aus Poitou, Aunis, Saintonge und Angoumois, sowie der poitevinischen Turpine (Ztschr. I), der Predigten des Maurice de Sully und des Chronicon Francorum, bei der auch die lexikalische Litteratur für jene Provinzen und zwei neuerdings wieder zugänglich gewordene poitevinische Texte des 16. und 17. Jahrh. berücksichtigt sind. Die Untersuchung war um so schwieriger, als allen benutzten Texten ostfranzösische oder francische Sprachformen in großer Menge beigemischt sind. Nichtsdestoweniger hat der Verf. verstanden, ein klares Bild von den Eigentümlichkeiten der